

FRAUKE SCHEUNEMANN

Ziemlich unverhofft



GOLDMANN

Lesen erleben

Informationen zu Frauke Scheunemann
sowie zu lieferbaren Titeln der Autorin
finden Sie am Ende des Buches.


Frauke
Scheunemann

Ziemlich
unverhofft

Eine Familienkomödie

GOLDMANN

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Januar 2018

Copyright (c) 2016 by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: © FinePic®, München

BH · Herstellung: kw

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48692-2

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Für Dagmar,
ohne die es keine
Gisela gäbe

EINS

Das warme Wasser des Pazifiks umspült meine Zehenspitzen und kitzelt ein wenig. Ich kichere, während ich versuche, mich aus Simons liebevoller Umarmung zu winden.

»Schatz, der Champagner wird noch warm!«, rufe ich gespielt empört, doch Simon hält mich weiter in seinen Armen und küsst mich zärtlich in den Nacken. Dann schiebt er mit einer Hand meine Sonnenbrille von meiner Nase hoch in meine Haare und küsst mich auf die Stirn. Das helle Sonnenlicht brennt ein wenig in meinen Augen und ...

... das helle Sonnenlicht brennt in meinen Augen? Das helle Sonnenlicht? HELL? SONNENLICHT? Ich schrecke hoch. Ach du Sch... Ich stehe gar nicht mit Simon in der Pazifikbrandung, sondern sitze allein in meinem Bett. Und leider ist es wirklich taghell. Die Sonne scheint mir direkt ins Gesicht. Was bedeutet, dass es vermutlich nicht sechs Uhr fünfzehn ist. Ich angle mir mein Handy vom Nachttisch: neun Uhr zweiunddreißig. NEUN UHR ZWEIUND-DREISSIG! Mit anderen Worten: In nicht mal einer halben Stunde beginnt der erste Termin im Scheidungsverfahren meiner Freundin Florentine vor dem Familiengericht Hamburg-Bergedorf. Und so, wie es aussieht, beginnt er ohne mich, ihre Anwältin.

Warum hat mein Wecker nicht geklingelt? Warum stehen nicht längst maulige Kinder an meinem Bett und verlangen

nach einem Frühstück? Es dauert einen Augenblick bis mir einfällt, dass Tessa, meine Älteste, seit Beginn der Sommerferien einen Sprachkurs in England besucht und ihr kleiner Bruder Max gestern bei einem Freund übernachtet hat. Und dass ich meinen Wecker verstellen wollte, um ein bisschen länger zu schlafen. Zumal ich heute Morgen nicht in meine Kanzlei in der Hamburger City, sondern ins ungleich nähere Bergedorf muss. Ich habe den Wecker dabei wohl ausgeschaltet.

Ich hechte ins Bad. Auf dem Weg dorthin springe ich in mein graues Kostüm, das noch auf dem Stuhl neben meinem Bett liegt. Hoffentlich ist es nicht allzu zerknittert, ich sollte mir endlich mal angewöhnen, meine Sachen abends in den Kleiderschrank zu hängen! Zum Duschen bleibt mir zwar keine Zeit, aber wenigstens die Zähne will ich mir putzen. Während ich das tue, überlege ich, warum zum Geier mich niemand aus dem Büro angerufen hat, als ich dort nicht, wie sonst, um neun Uhr aufgekreuzt bin. Ach nein, das ist ja Unsinn – ich habe natürlich Bescheid gesagt, dass ich heute gleich zum Termin fahre. Logisch, dass mich dann keiner vermisst. Wobei mir bei diesem Gedanken zum wiederholten Mal die Erkenntnis kommt, dass mich wahrscheinlich auch niemand vermisst hätte, wenn ich gestern nichts gesagt hätte. In meiner Kanzlei läuft es nämlich gerade nicht rund. Aysun, unsere Anwaltsgehilfin, studiert mittlerweile selbst Jura, arbeitet nur noch in Teilzeit und taucht daher meist erst mittags auf. Florentine, die deshalb neuerdings als Unterstützung bei uns arbeitet, hat sich wegen ihres Gerichtstermins heute freigenommen – sie meinte, sie sei zu aufgereggt. Und mein Sozietätspartner Alexander ist seit Wochen von einer chronischen Unlust befallen. Wahrscheinlich ist er auch noch nicht an seinem Schreibtisch angelandet.

Ein kurzer Blick auf meine Frisur. Sie schwankt zwischen *schrecklich* und *sehr schrecklich*. Meine feinen, blonden Haare kennen momentan nur eine Richtung – sie hängen platt und unmotiviert nach unten. Kurzentschlossen greife ich zu einer Dose Haarspray, schüttele meine Haare kopfüber und besprühe sie von unten mit dem Spray. Dann fasse ich sie zusammen und drehe sie zu einem Knoten, den ich mit einer Haarnadel und einem weiteren Liter Haarspray befestige. Okay, nicht schön, aber selten.

Neun Uhr vierundvierzig – ich schnappe mir meine Aktentasche und haste zur Eingangstür. Wenn ich jetzt sensationell gut durchkomme, schaffe ich es vielleicht noch einigermaßen pünktlich. Oder zumindest ohne große Verspätung. Auf jeden Fall werde ich aus dem Auto heraus gleich Florentine anrufen und ihr mitteilen, dass ihre Anwältin zwar ungepflegt, aber kampfeswillig ist.

Neun Uhr fünfundvierzig. Mein Blitzstart misslingt: Auf dem Weg zu meinem Auto laufe ich der personifizierten Entschleunigung in die Arme, meinem Nachbarn Tiziano Felice. Der hat mir gerade noch gefehlt! Ich lege noch einen Zahn zu und will mich mit einem freundlichen Nicken an ihm vorbeimogeln, aber keine Chance! Tiziano strahlt mich an und breitet die Arme aus, um mich zur Begrüßung in selbige zu schließen.

»Ciao, Nikola! Wie schön, dass du noch da bist!«

Er drückt mich fest an sich, ich strample mich los.

»Äh, hallo Tiziano! Ja, mit Betonung auf *noch*. Ich bin nämlich auf dem Sprung und tierisch in Eile, weißt du? Also, lass uns ein anderes Mal schnacken.«

»Sì, sì, certo! Ich brauche auch nur eine Minute.«

»Tiziano, ich hab' nicht mal die!«

»Aber ich muss dir jemanden Besonderes vorstellen. Bitte! Prego!« Seine darauffolgende italienische Variante des Dackelblicks ist so herzerweichend, dass ich tatsächlich kurz stehenbleiben muss. Aber wen will er mir denn vorstellen? Ich blicke mich kurz um, sehe aber niemanden.

»Äh, hier, Nikola!« Er tritt einen Schritt zur Seite und gibt den Blick frei auf eine zierliche ältere Dame. Ich muss nur kurz in ihr Gesicht schauen und weiß sofort, wen mir Tiziano da präsentieren will. Die gleichen Augen, der gleiche Mund: Vor mir steht Signora Felice, seine Mutter. Elegant ist sie gekleidet, mit einem knielangen, schmalen schwarzen Rock und einer champagnerfarbenen Bluse, die Haare kinnlang und silbrig schimmernd. Neugierig mustert sie mich, dann schaut sie zu Tiziano.

»E questa è Nicola , la tua fidanzata ?«

Ich verstehe kein Wort, aber Tiziano nickt.

»Sì, sì, è Nikola.«

Seine Mutter ringt sich zu einem feinen Lächeln durch und reicht mir die Hand.

»Piacere, sono la madre di Tiziano.«

»Das ist meine Mutter«, übersetzt Tiziano.

»Okay, das habe ich schon verstanden. Ihnen auch einen schönen Tag, Frau Felice!« Ich drücke ihre Hand kurz.

»Sie besucht mich für ein paar Tage hier in Hamburg«, erklärt Tiziano. »Es war mir wichtig, dass du sie kennlernst.«

»Klar, gerne. Sag mal, was hat sie noch gesagt? Irgendwas mit fidanz... finanz... äh, was war das?«

»Ach, sie wollte nur wissen, ob du meine Finanzberaterin bist.«

»Deine *Finanzberaterin*? Wie kommt sie denn auf die Idee? Das Letzte, was du brauchst, ist doch ein Finanzberater.«

Ungläubig schüttle ich den Kopf. Tatsächlich ist Tiziano immer pleiter als pleite. Er brauchte also eher einen Insolvenzberater.

Tiziano legt den Kopf schief und scheint kurz zu überlegen. Dann grinst er.

»Na ja, ich habe ihr nur so grob umrissen, dass du mich in einer finanziellen Angelegenheit beraten hast. Das ist ja nicht mal richtig gelogen. Ich wollte ihr nicht sagen, dass du mich als Anwältin in einem Strafverfahren vertreten hast. Es hätte sie nur beunruhigt.«

Das glaube ich sofort. Mit einem Sohn wie Tiziano ist man als Mutter bestimmt des Öfteren beunruhigt. Aber nun ist ja jetzt alles wieder in Butter, und ich kann endlich ins Gericht. Ich lächle den beiden zu.

»Tja, dann wünsche ich deiner Mutter noch eine schöne Zeit in deiner neuen Heimat.«

»Danke! Vielleicht kommt ihr uns mal abends zum Essen besuchen, du und Gisela? Meine Mama ist eine hervorragende Köchin.«

»Gern. Ich sage meiner Schwiegermutter Bescheid. Aber jetzt muss ich wirklich los!«

»Mann, Nikola, wo hast du gesteckt? Du kannst mich doch nicht einfach so allein lassen!«

Florentine ist völlig außer sich, als ich mit zehnminütiger Verspätung vor dem Gerichtssaal angehetzt komme.

»Tut mir leid, ich hab' verschlafen.«

»Großartig! Gerade heute!«

»Du hast ja Recht. Ich habe wohl vergessen, meinen Wecker zu stellen – das ist mir noch nie passiert! Ich habe dir deswegen auch gleich eine SMS geschickt.«

Florentine verdreht die Augen.

»Ja, die habe ich auch gleich der Richterin gezeigt. Begeistert war sie nicht. Mein absolut ätzender Exmann und sein genauso ätzender Anwalt haben natürlich sofort protestiert und darauf bestanden, ohne dich zu verhandeln. Aber wahrscheinlich hat man mir angesehen, dass ich gleich vor Aufregung ohnmächtig werde, und die Richterin hatte Mitleid mit mir. Also hat sie uns fünfzehn Minuten Aufschub gegeben.«

Puh! Ich atme tief durch. Mit der Richterin, die für Florentines Fall zuständig ist, hatte ich noch nie zu tun, aber Frau Dr. Langeloh scheint ja ganz nett zu sein. Auf Wohlwollen sind wir allerdings überhaupt nicht angewiesen, denn der Fall ist glasklar und wir im Recht: Florentines Vollpfosten von Ehemann hat einen Scheidungsantrag gestellt, obwohl das Trennungsjahr noch nicht abgelaufen ist. Wahrscheinlich glaubt er, so um den Trennungsunterhalt für Flo herumzukommen.

Den wollte Ulf schon nicht zahlen, als er Hals über Kopf ausgezogen war und sich dann gleich mal als völlig mittellos präsentierte. Angeblich liefen die Geschäfte als selbständiger Unternehmensberater auf einmal so schlecht, dass gar kein Geld mehr für Frau und Kinder übrigblieb. Aber nix da! Mit einem kleinen Trick unsererseits konnten wir Ulfi doch noch seine wahren Einkünfte entlocken. Und da das Zauberwort im Trennungsjahr *Dreisiebtel* heißt – denn so viel muss der Unterhaltspflichtige in dieser Zeit von seinem Gehalt an den Ehepartner abgeben –, darf Ulfi Florentine seitdem regelmäßig ein paar Scheinchen rüberschieben. Was er auch zähneknirschend tut.

Nun scheint er davon aber endgültig die Nase voll zu haben. Nur so kann ich mir erklären, warum es mit der Schei-

derung auf einmal so schnell gehen soll. Denn *nach* der Scheidung sieht das mit dem Unterhalt schon anders aus. Da soll möglichst jeder sein eigenes Geld verdienen – was im Fall von Florentine, die als Mutter jahrelang keinen bezahlten Job hatte, ganz schön hart ist. Insofern werde ich hier vor Gericht jeden Versuch, auch noch das Trennungsjahr zu verkürzen, energisch verhindern! Also, wenn ich denn endlich mal im Gerichtssaal ankomme ...

Florentine greift nach meiner Hand und umschließt sie fest mit ihrer. Die ist eiskalt. Also, die Pfoote, nicht die Frau. Offenbar ist Florentine sehr aufgeregt.

»Mach dir keine Sorgen«, flüstere ich ihr zu, »die werden wir gleich so abföhnen, dass sie nicht mehr wissen, ob sie Männlein oder Weiblein sind.«

Florentine wirft mir einen zweifelnden Blick zu.

»Ich hoffe, du hast Recht. Ulfi ist ein echter Killer, der ist mit allen Wassern gewaschen.«

Ich lache ihr aufmunternd zu.

»Ach was. Und wenn schon: Das bin ich auch!«

Gut. Vielleicht bin ich es doch nicht. Bei der dreisten Vorstellung, die uns Ulf und sein Anwalt hier gerade bieten, bleibt mir ehrlich gestanden kurzzeitig der Mund offenstehen. Die Richterin hingegen lauscht aufmerksam und nickt ab und zu.

»Also, verstehe ich das richtig, Herr Rothenberger, dass Sie vor genau einem Jahr aus der ehelichen Wohnung ausgezogen sind?«, fragt sie ihn jetzt in einem Tonfall, der irgendwo zwischen freundlich-interessiert und verständnisvoll schwankt. Ich glaube, ich finde sie doch nicht so sympathisch.

»Genau so war es, Euer Ehren!«, bekräftigt Ulfi.

Die Richterin grinst. »Frau Vorsitzende reicht völlig.«

Die beiden lächeln sich an. Hallo? Flirtet die etwa mit dem Schwerverbrecher?

Ich schüttele mich kurz, dann greife ich ein.

»Nein, genau so war es eben nicht. Herr Rothenberger hat sich nicht vor einem Jahr, sondern vor vier Monaten von seiner Frau getrennt. Darauf habe ich in unserem letzten Schriftsatz auch schon hingewiesen, insofern verstehe ich auch nicht, warum Herr Rothenberger nicht müde wird, hier diesen Unsinn vorzutragen.«

»Moment mal«, mischt sich nun Ulfis Anwalt Dr. Schleithemer ein. »Wie reden Sie denn hier von meinem Mandanten? Im Übrigen ist Herr Rothenberger anwaltlich hervorragend vertreten, ich möchte also darum bitten, dass Sie ihn nicht persönlich angehen.«

Ich zucke mit den Schultern.

»Na gut. Dann verstehe ich eben nicht, warum er hier so einen Unsinn vortragen LÄSST.«

Apropos *lassen*: Ulf Rothenberger lässt sich von mir leider gar nicht aus der Ruhe bringen. Er dreht sich freundlich lächelnd zu mir um.

»Also«, beginnt er dann und klingt dabei ganz so, als müsse er einem begriffsstutzigen Kind etwas erklären. »Ich gewinne immer mehr den Eindruck, Frau Anwältin, dass Ihre Mandantschaft Sie nicht wirklich über die Vorkommnisse im letzten Jahr informiert hat.«

»Ach ja? Und ich gewinne immer mehr den Eindruck, dass Sie die Datenlage nicht recht im Kopf haben. Sie haben sich vor ziemlich genau vier Monaten von meiner Mandantin getrennt, man könnte auch sagen: Sie haben sie Hals über Kopf mit drei kleinen Kindern sitzen lassen und wollten nicht einmal den Trennungsunterhalt zahlen. Von einer

Scheidung trennen Sie hier also noch acht Monate und ein paar tausend Euro.«

So! Dem habe ich es aber gegeben! Triumphierend lächle ich Florentine zu. Ich war zwar eben ein wenig spät dran, aber nun komme ich gewaltig in Fahrt!

»Im Gegenteil, Frau Kollegin«, meldet sich nun wieder Dr. Schleitheimer zu Wort. »Von einer Scheidung trennt uns hier vielleicht noch eine gute Stunde, das war's dann aber auch. Das Trennungsjahr ist rum!«

Ich zucke mit den Schultern.

»Nun ja – diese Behauptung wird durch ständige Wiederholung auch nicht richtiger.«

Schleitheimer wirft mir einen bösen Blick zu.

»Aber durch die richtigen Zeugen wird sie es. Mein Mandat hat lange gezögert, diesen Schritt zu gehen, aber nun wird er sich wohl nicht vermeiden lassen.«

Moment mal: Zeugen? Welche Zeugen? Schleitheimer hat doch bisher noch gar keine Zeugen benannt. Mich beschleicht da gerade ein sehr dummes Gefühl. Ein SEHR dummes! Ich schiele zu Florentine. Sie sitzt direkt neben mir, und fast habe ich den Eindruck, als würde sie meinem Blick ausweichen.

Auch Richterin Langeloh ist neugierig geworden, was sich hinter der kryptischen Äußerung des Anwalts verbirgt. Sie hakt nach:

»Zeugen? Habe ich da etwas verpasst?«

Dr. Schleitheimer holt theatralisch Luft.

»Mein Mandant war bereits im letzten Sommer aus der ehelichen Wohnung ausgezogen. Mit Rücksicht auf die gemeinsamen Kinder hatte er jedoch im Frühjahr einen Versöhnungsversuch mit seiner Frau unternommen und kurz-

fristig wieder bei ihr gewohnt. Dieser Versuch scheiterte und war daher nicht geeignet, das Trennungsjahr zu unterbrechen.«

Ich traue meinen Ohren nicht. Was erzählt der da für einen Blödsinn?

»Florentine«, zische ich meiner Freundin zu, »wovon redet der? Das ist doch Quatsch, oder?«

»Natürlich!«, zischt sie zurück. »Ich habe keine Ahnung, wovon der redet.«

Mir hingegen schwant schon etwas. Und zwar nichts Gutes. Bevor ich jedoch weiter darüber nachdenken kann, ob jetzt ein passender Moment für einen Schwächeanfall wäre, legt Schleitheimer nach.

»Mein Mandant ist nun wirklich nicht daran interessiert, schmutzige Wäsche zu waschen. Aber da sich die Gegenseite so hartnäckig weigert, den Realitäten ins Auge zu blicken, haben wir beschlossen, eine entsprechende Zeugin heute zu sistieren.«

Florentine zuckt zusammen und rupft mich dann am Ärmel meiner Anwaltsrobe.

»Was haben die?«, flüstert sie mir ins Ohr, »ich verstehe kein Wort!«

»Sie haben beschlossen, ihre Zeugin heute einfach mitzubringen. Das nennt man *sistieren*«, flüstere ich zurück. »Und by the way – welche Zeugin, Florentine? Ich habe das Gefühl, du hast vergessen, mir etwas ganz Wesentliches zu erzählen.«

ZWEI

Ulfis geheimnisvolle Zeugin ist das, was meine Schwiegermutter mit Sicherheit als *blondes Gift* bezeichnen würde. Sie hat auf dem Stuhl vor dem Richtertisch Platz genommen, die langen Beine lässig übereinandergeschlagen. Natürlich ist das Gift nicht so mausblond wie ich, sondern ihre überschulterlange Wallemähne scheint sehr regelmäßig mit Wasserstoffperoxid in Berührung zu kommen. Und zwar mit reichlich davon. Ihr Make-up kann man getrost als dramatisch bezeichnen, es rangiert irgendwo zwischen Smokey Eyes und Agnetha Fältskog zu besten ABBA-Zeiten. Passend zu dieser Siebziger-Jahre-Anmutung trägt sie ein kreischoranges Seidentop und eine hellblaue Schlaghose. Super Trouper vorm Familiengericht Bergedorf, ein echter Traum!

Wenn es sich bei der Dame um das handelt, was ich vermute – nämlich Ulfis neue Perle –, dann hat er sich frauentechnisch für eine radikale Typveränderung entschieden. Schließlich ist meine Freundin Florentine durch und durch klassische Hanseatin und nicht so ein Knallbonbon. Zudem hat das Bonbon bei weitem nicht Flos Top-Figur, ich würde sogar sagen, dass es ein ziemliches Bäuchlein mit sich rum-schleppt.

»So, dann wollen wir mal«, beginnt Richterin Langeloh ihre Zeugenbefragung. »Nennen Sie mir bitte Ihren Namen, Ihren Beruf und Ihr Geburtsdatum.«

»Ich heiße Julia Schröder, bin Sekretärin, und geboren wurde ich am 6. Juni 1992 in Düsseldorf.«

Florentine reißt die Augen auf, und auch ich muss kurz trocken schlucken. Jahrgang 1992? Ist man da überhaupt schon volljährig? Und geschäftsfähig? Und kann Zeugenausagen vor Gericht ohne Vormund abgeben? Oder mit Ulfi Rothenberger rummachen, der seinerseits ganz stramm auf die fünfzig zumarschiert?

»Wohnhaft?«, will die Richterin jetzt wissen.

»Hier in Hamburg.«

»Verwandt oder verschwägert mit einer der Prozessparteien? Also mit Herrn oder Frau Rothenberger?«

Jetzt geht ein Strahlen über Bonbons Gesicht.

»Ich bin verlobt mit Ulf!«

»Ha!« Florentine stößt einen spitzen Schrei aus und schlägt mit der flachen Hand auf den Tisch vor sich.

Auch ich schnaufe empört: »Verlobt? Das wüsste ich aber! Kann der Dame bitte jemand erklären, dass Bigamie in Deutschland verboten ist?«

»Mein Gott, nun beruhigen Sie sich mal, Frau Kollegin«, schnselt Schleitheimer sofort los. »Wir wissen doch alle, wie die Zeugin das gemeint hat.«

»Sie meinen, Ihre Zeugin weiß gar nicht, was ein Verlobnis ist? Na, dann ist sie aber denkbar ungeeignet, um vor einem Familiengericht auszusagen«, tze ich los.

Julia Schröder blickt verwirrt zwischen mir und Schleitheimer hin und her, Ulf lächelt ihr beruhigend zu, Florentine versucht, sie mit Blicken zu töten. Leider ohne Erfolg. Frau Dr. Langeloh seufzt und schüttelt den Kopf.

»Also, Frau Schröder. Was die Anwältin von Frau Rothenberger vermutlich sagen will, ist, dass sich Herr Rothenber-

ger nicht mit Ihnen verloben kann, solange er noch verheiratet ist.«

Knallbonbon reißt die Augen auf.

»Aber er hat doch gesagt, dass er mich heiraten wird. Er hat's versprochen. Und das ist doch dann eine Verlobung, so ein Eheversprechen.«

Frau Dr. Langeloh nickt gütig.

»Tja, normalerweise schon. Aber nicht, wenn man bereits verheiratet ist. Dann muss man erst mal rechtskräftig geschieden sein. Und deswegen sind wir ja heute hier. Also noch einmal meine Frage: Sind Sie mit den Prozessparteien verwandt oder verschwägert?«

Julia Schröder schüttelt den Kopf.

»Gut. Dann kommen wir zum Wesentlichen. Was können Sie uns zum Zusammenleben der Eheleute erzählen?«

Florentine hat sich wieder meine Hand gegriffen. Diese ist mittlerweile noch kälter als eiskalt, und als Julia Schröder anfängt zu reden, verwandelt sich Flos Hand in einen echten Schraubstock. Ich versuche, meine Hand herauszuwinden, aber es ist zwecklos. Na gut, wenn es Flo hilft, muss ich wohl ein bisschen leiden.

»Also ich kenne Ulf Rothenberger schon seit zwei Jahren. Da habe ich nämlich angefangen, als Sekretärin für ihn zu arbeiten. Er war sehr unglücklich in seiner Ehe, das habe ich schnell gemerkt.«

Aua! Beim letzten Satz drückt Flo so fest zu, dass ich zusammenzucke.

»'tschuldigung«, murmelt sie, lockert ihren Griff aber nicht, sondern drückt immer noch zu, während sie Julia Schröder anstarrt. Die lässt sich davon aber nicht aus der Ruhe bringen, sondern erzählt weiter.

»Ich habe immer versucht, ihn etwas aufzumuntern. Er arbeitet ja meist sehr lange. Dann habe ich ihm eine Pizza bestellt. Oder mal etwas in unserer Büroküche gekocht. Bei ihm zu Hause gab es für ihn leider nie etwas zu essen, wenn er spät kam. Frau Rothenberger hatte keine Lust, dann noch etwas für ihn zuzubereiten.«

Florentine lässt meine Hand los und springt auf.

»Das stimmt doch gar nicht! Und wie ich immer für meinen Mann gekocht habe! Und überhaupt – was hat denn das mit der ganzen Geschichte hier zu tun?«

»Frau Rothenberger, setzen Sie sich bitte wieder«, ermahnt sie Dr. Langeloh. Dann, in Schröders Richtung: »Und Sie möchte ich bitten, zum eigentlichen Thema zu kommen. Es geht um die Frage, wann sich die Eheleute Rothenberger getrennt haben. Was können Sie uns dazu sagen?«

Julia Schröder legt den Kopf schief und tut so, als würde sie überlegen. *Dass* sie nur so tut, ist für mich völlig klar. Ich bin mir sicher, dass ihr Auftritt vor Gericht ein ziemlich abgekartetes Spiel ist.

»Also, es war so – seit anderthalb Jahren sind Ulf und ich ein Paar. Dann hat er es auch ziemlich schnell seiner Frau erzählt. Und vor einem Jahr ist er dann bei ihr aus- und mit mir zusammengezogen. Sie hat sogar noch seine restlichen Sachen vorbeigebracht.«

Etwas zischt an mir vorbei – es ist Florentine, die es nun wirklich nicht mehr auf ihrem Stuhl hält.

»Das ist eine verdammte Lüge!«, ruft sie völlig außer sich. »Ich habe diese Frau noch nie gesehen, und ich habe auch noch nie zuvor von ihr gehört!«

Ich springe auf, haste hinter Florentine her und erwische sie gerade noch am Ärmel, bevor sie sich auf Julia Schröder

stürzen kann. Auch Ulf Rothenberger ist nach vorn vor den Richtertisch gekommen. Frau Dr. Langeloh steht der Mund offen. Sie hat bestimmt nicht mit so einem temperamentvollen Verhandlungsverlauf gerechnet.

»Flo, jetzt rei dich mal zusammen«, schnauzt Ulf seine Frau an. »Es nutzt doch nichts, wenn du die Augen vor der Wahrheit verschließt. Und lass Julia in Ruhe, du siehst doch, dass sie keine Aufregung verträgt.«

Was meint er denn damit? Mir schwant noch Boeres. Die wird doch nicht etwa ...? Ist ihre Wampe gar keine solche, sondern hat das Bäuchlein einen anderen Grund? Tatsächlich wirft Julia Schroder nun einen betont ängstlichen Blick auf Florentine, die sich gerade den sprichwörtlichen Schaum vom Mund wischt. Und dann legt sie ebenso betont eine Hand auf ihr kleines Bäuchlein und lächelt Ulf zu.

»Keine Sorge, Schatz, alles in Ordnung mit uns.«

Auch Florentine ist diese zarte Anspielung nicht entgangen. Sie ist mittlerweile leichenblass, wankt einen Schritt zurück, als hätte ihr jemand einen Schlag verpasst.«

»Was«, flüstert sie dann, »was ist hier los?«

Mein ohnehin dürftiger Vorrat an Taschentüchern ist mittlerweile aufgebraucht, und Aysun und ich sind dazu übergegangen, Florentine abwechselnd Küchenrolle (ich) oder Toilettenpapier (Aysun) zu reichen, um ihre Tränen einigermaßen zu trocknen. Das gelingt uns allerdings mehr schlecht als recht. Zwar liegt unser unrhmlicher Prozessauftakt in Sachen *Rothenberger gegen Rothenberger* schon zwei Stunden zurück, und ich habe mich mittlerweile einigermaßen beruhigt, Florentine heult aber immer noch wie ein Schlosshund.

»Dieser miese Betrüger! Dieser miese, miese Betrüger! Ich

kann es immer noch nicht glauben, dass der Vater meiner Kinder uns so etwas antut!«

Was soll ich sagen? Ich kann es auch nicht glauben. Die neue Freundin aufzufahren und diese Stein und Bein schwören zu lassen, dass man schon ein Jahr zusammenlebt und die angehende Exfrau das selbstverständlich weiß – dazu gehört schon so einiges. Das blonde Gift namens Julia Schröder kam dabei leider sehr überzeugend rüber, und wir standen da wie die Deppen. Nicht schön, aber leider noch nicht der Tiefpunkt unseres Vormittags am Familiengericht. Vollends den Boden unter den Füßen weggezogen hat Florentine dann nämlich, wie von mir befürchtet, die Begründung, warum Ulfi von einer endgültigen Zerrüttung seiner Ehe ausgeht: Die liebe Julia, seine ehemalige Vorzimmerdame, erwartet ein Baby. Das Kinderzimmer ist schon frisch gestrichen und perfekt eingerichtet – ist das nicht schön?

Damit war es um Florentines Beherrschung vollends geschehen. Ich konnte sie kaum noch davon abhalten, sich auf die Dame zu stürzen und ihr den Hals umzudrehen. Als Florentine dann in Tränen ausbrach, beschloss Richterin Langehloh, dass es wohl besser sei, einen neuen Verhandlungstermin anzuberaumen.

Und nun sitzen wir hier, in der Küche meiner Kanzlei und versuchen, Florentine zu beruhigen. Ob wir irgendwo Alkohol im Büro haben? Mit Zewa wisch & weg kommen wir schließlich nicht weiter. Aber vielleicht hilft ein doppelter Cognac.

»Aysun, hatte Alexander nicht immer eine Flasche Cognac in seinem Aktenschrank gebunkert?«

Aysun zuckt mit den Schultern.

»Keine Ahnung. Wenn sich der Herr mal wieder im Büro blicken lassen würde, könnten wir ihn selbst fragen.«

Ich seufze. Aysun hat leider Recht. Aus unerfindlichen Gründen leidet mein Sozietätspartner schon seit Wochen an einem unglaublichen Durchhänger. Haben wir uns noch vor ein paar Monaten jeden Tag über unsere Fälle ausgetauscht und beraten, kriege ich ihn mittlerweile nur noch höchst selten zu Gesicht. Ein sehr unerfreulicher Zustand!

Florentine schnäuzt lautstark in ihr Stück Küchenpapier.

»Ach, lasst mal. Ich glaube, Alkohol hilft mir jetzt überhaupt nicht. Ich muss auch noch heil nach Hause kommen und Arthur aus der Kita abholen. Wenn ich da mit einer Cognacfahne auftauche, habe ich bestimmt bald das nächste Problem. Nicht dass dieses Ekel von Ulfi noch auf die Idee kommt, mir die Kinder wegzunehmen. Wobei – er hat ja bald eine neue Familie ...«

Beim letzten Wort bricht sie wieder in Tränen aus, es schüttelt sie nur so. Ich lege tröstend eine Hand auf ihre Schulter, Aysun reißt das nächste Blatt von der Klopapierrolle ab, die sie in Händen hält. Meine Güte, was für ein schrecklicher Tag! Natürlich macht es mich immer etwas betroffen, wenn es Mandanten so schlecht geht. Aber wenn die Mandantin dann noch eine enge Freundin ist, fühlt es sich gleich doppelt so schlimm an. Ich stehe vom Küchentisch auf und gehe Richtung Tür zum Flur. Aysun sieht mir nach.

»Wo willst du hin?«

»Ich gucke jetzt doch mal in Alexanders Aktenschrank nach. Da muss irgendwo noch der Cognac sein, ich bin mir ganz sicher.«

»Nein danke«, schluchzt Flo weiter, »ich möchte wirklich nichts trinken.«

»Keine Sorge«, rufe ich ihr im Rausgehen zu, »der ist nicht für dich, sondern für mich!«

DREI

Leider finde ich keinen Cognac im Büro von Alexander, deshalb mache ich mir stattdessen einen Pfefferminztee und versuche mir einzureden, dass das fast dasselbe ist. Auf alle Fälle ist er auch gut für die Nerven und für meinen Führerschein natürlich noch besser. Florentine haben wir in ein Taxi nach Hause gesetzt, und Aysun hält ab jetzt die Stellung im Sekretariat. Beste Bedingungen also, um mal ein paar Akten wegzuarbeiten.

Gerade habe ich nach der ersten gegriffen, als das Telefon klingelt. Die Nummer kenne ich – es ist Gisela. Es ist doch hoffentlich kein Kind krank geworden? Das fehlte mir gerade noch, dass ich Tessa von ihrem Sprachkurs in Brighton abholen muss.

»Hallo, Schwiegermama!«, begrüße ich sie. »Was gibt's?«

»Na, meine Liebe, ich wollte eigentlich nur wissen, wie es bei Florentine gelaufen ist.«

Ach, daher weht der Wind. Hätte ich aber auch von selbst draufkommen können, Gisela ist nämlich der mit Abstand neugierigste Mensch, den ich kenne. Das Anwaltsgeheimnis interessiert sie dabei nur sehr am Rande, man könnte auch sagen: gar nicht.

»Sagen wir mal so: Es ist ein Wunder, dass er überhaupt stattgefunden hat. Ich habe verschlafen und hätte es fast nicht rechtzeitig geschafft. Hättest mich ruhig wecken können.«

Gisela und ich wohnen nämlich zusammen mit meinen Kindern in einem alten Bauernhaus in Howe, einem sehr ländlichen Teil von Hamburg. Normalerweise müsste es Gisela also auffallen, wenn ich morgens nicht zum Frühstück erscheine. Und normalerweise fällt es ihr auch auf. Sie ist gewissermaßen die Herbergsmutter unserer kleinen WG. Unordnung, Unpünktlichkeit und überhaupt alle Sachen, die irgendwie mit Un anfangen, sind ihr ein Graus. Ich schätze mal, ohne ihre Hilfe würden meine Kinder selten rechtzeitig in Kita und Schule ankommen, ein leckeres Pausenbrot hätten sie vermutlich auch nicht immer dabei. Mit anderen Worten: Gisela ist eine echte Stütze. Nach dem überraschenden Tod meines Mannes Christoph vor gut vier Jahren nahm sie uns unter ihre Fittiche, ich weiß gar nicht, wie ich diese schlimme Zeit ohne sie überstanden hätte.

»Ich hätte dich geweckt, wenn du mir nicht gestern gesagt hättest, dass du heute ein wenig länger schlafen kannst. Tatsächlich war ich dann schon um halb acht unterwegs, mein neuer Integrationskurs beginnt schließlich um acht.«

Stimmt. Der Integrationskurs. Den hatte ich völlig vergessen. Vierzig Jahre war Gisela Hauptschullehrerin, und zwar so leidenschaftlich, dass sie nach ihrer Pensionierung trotz Haushalt und zweier Enkelkinder, um die es sich zu kümmern galt, schnell anfang, sich zu langweilen. Und so bietet sie seit geraumer Zeit Kurse bei der Volkshochschule an. Dort lernen Einwanderer dann nicht nur Deutsch, sondern bekommen von Gisela auch gleich die volle Ladung Staatsbürgerkunde und allgemeine Lebenshilfe verpasst.

So haben wir übrigens auch Tiziano näher kennengelernt. Denn kaum war er mit seinem Kumpel Sergio in unser Nachbarhaus gezogen, schon waren beide in einem von Giselas



Frauke Scheunemann

Ziemlich unverhofft

Eine Familienkomödie

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-48692-2

Goldmann

Erscheinungstermin: Dezember 2017

Nikola Petersen, Anwältin und alleinerziehende Mutter in Hamburg, hat ihr Leben fest im Griff. Na gut, manchmal ist es auch ein wenig chaotisch. Zum Beispiel jetzt gerade. Doch eigentlich müsste sich Nikola um den Scheidungskrieg ihrer Freundin Florentine kümmern, und sie hätte gern ein wenig Zeit, um den vielversprechenden Flirt mit ihrem Kollegen Simon Rupprecht auszubauen. Aber daraus wird nichts, denn getreu der Devise „Schlimmer geht’s immer“ reist die Mutter von Nikolas Nachbarn Tiziano an. Und aus unerfindlichen Gründen ist Signora Felice der festen Überzeugung, dass Nikola Tizianos neue Freundin ist ...



[Der Titel im Katalog](#)